

## Johann Nepomuk Schnabl.

Wenn ein Mitglied der Bayerischen Botan. Gesellschaft auf einem Ausfluge eine Pflanze gefunden hatte, die es nicht sofort sicher bestimmen konnte, oder wenn an einem der Gesellschaftsabende unter den eingelaufenen Pflanzen die eine oder andere Zweifel veranlafste, so wandte man sich an Schnabl — und war es nun sonst eine Blütenpflanze, ein Gras, eine Carexart, oder ein Farn, ein Pilz, eine Flechte: sicher war Schnabl mit dem Namen der Pflanze sogleich zur Hand und unfehlbar war sie richtig von ihm bestimmt.

J. N. Schnabl erblickte in Moosburg (Oberbayern) am 5. Oktober 1853 das Tageslicht als Sohn des dortigen Ratsdieners. Seine Eltern verlor er als zwölfjähriger Knabe. Als Schüler der Volksschule, sowie als Zögling der Lehrerbildungsanstalt Freising zeichnete er sich durch unermüdlichen Fleifs und tadelloses Betragen aus. Während seines Studiums im Seminar hat er einen Unterricht in der Botanik erhalten, der nur in wenigen Stunden erteilt worden ist. Er war daher beinahe vollständig auf das Selbststudium angewiesen. Nachdem er die Abgangsprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde er als Hilfslehrer nach Zolling bei Moosburg und kurze Zeit darauf nach Freising berufen. Im Jahre 1876 machte er die Anstellungsprüfung, und ein Jahr später wurde er zum Schulverweser in Sendling bei München ernannt. An derselben Schule wirkte er von 1880 bis 1896 als definitiv angestellter Lehrer. In Anerkennung seines bedeutenden Wissens in der Naturkunde wurde er im Jahre 1896 an die höhere Töchterschule berufen. Am 16. Juni d. J. erfolgte sein Hinscheiden infolge eines wiederholten Schlaganfalles. Eine Witwe, ein Sohn und zwei Töchter trauern um ihren teuren Gatten und geliebten Vater.

Mit dem Ehrenpräsidenten Dr. J. E. Weifs, nun Kgl. Lycealprofessor in Freising, und einigen befreundeten Floristen gründete Schnabl im Jahre 1889 die Bayerische Botanische Gesellschaft, deren I. Schriftführer er bis zu seinem Tode war. Die Verdienste, welche er als solcher sich um diesen Verein erworben hat, sind unvergesslich, und unvergesslich ist das ehrende Andenken, welches ihm die Mitglieder der Gesellschaft bewahren.

Schnabl besafs eine ganz ungewöhnliche Kenntnis der gesamten heimischen Pflanzenwelt. Schon frühzeitig hatte er sich ein Herbarium angelegt, für das fast alle in Bayern vorkommenden Pflanzen von ihm selbst, namentlich in der Umgebung von München, im bayerischen Gebirge u. s. f., gesammelt wurden, und das teils durch eigene Funde aus Tyrol etc., teils durch Tausch mit vielen befreundeten Floristen außerordentlich bereichert worden ist und viele wertvolle Originalpflanzen enthält. Besonders an Gräsern und Carices dürfte dieses Herbar wohl eines der reichhaltigsten Privatherbare sein.

Die Berichte der Bayerischen Botan. Gesellschaft enthalten viele kleinere Beiträge Schnabls zur Kenntnis der heimatischen Phanerogamenflora; im Schulanzeiger für Oberbayern (V. Jahrg. 1889) veröffentlichte Schnabl: „Die Aprilblumen Oberbayerns“.

Besondere Vorliebe wandte Schnabl dem Studium der Kryptogamen zu. Er war ein genauer Kenner der Pilzflora und durchforschte namentlich die Umgebung Münchens, insbesondere Sendling und Großhesselohe, dann verschiedene Gegenden des bayerischen Gebirges, z. B. Elbach bei Miesbach, Oberaudorf, Reit im Winkel, Tegernsee, Chiemsee, Aschau und namentlich Oberammergau (von 1888 an in sieben Sommern), sowie Pfronten im Algäu. Die Resultate seiner fleißigen Pilzstudien veröffentlichte Schnabl in dem I. und II. Berichte der Bayerischen Botan. Gesellschaft („Mykologische Beiträge zur Flora Bayerns von J. N. Schnabl“); sie sind ferner niedergelegt im „Verzeichnis in Südbayern beobachteter Pilze, von A. Allescher“, 9., 10., 12. und 15. Ber. d. bot. Ver. Landshut.

Schnabl war ferner Mitarbeiter an den bedeutenden Pilz-Exsiccatenwerken von: Rehm, „Ascomyceten“ und: Rabenhorst-Winter-Parschke, „Fungi europaei“. Mit unserem Ehrenmitgliede Hauptlehrer A. Allescher gab Schnabl die „Fungi bavarici exsiccati“ heraus, von welchen bisher die Centurien I—VI erschienen sind und den lebhaftesten Beifall aller Mykologen gefunden haben.

Auf seinen vielen botanischen Ausflügen sammelte sich Schnabl ein ebenso umfangreiches als interessantes Pilzherbarium, das sich durch Tauschverkehr und Einverleibung von Exsiccatenwerken (wie Rehm, „Ascomyceten“, Thümen, „Mycotheca universalis“, Rabenhorst-Winter-Parschke, „Fungi europaei“, Krieger, „Fungi saxonici“) bedeutend vergrößerte und zu den hervorragendsten Sammlungen gezählt werden muß.

Zu Ehren Schnabls sind von Allescher benannt: *Fusciadium Schnablium* All. auf *Carduus Personata* und *Fusarium (Fusisporium) Schnablium* All. auf entrindeten Zweigen von *Acer Pseudoplatanus*; von Rehm das auf entrindeten Ästen von *Lonicera nigra* vorkommende *Belonidium Schnablium* Rehm.

Eine ebenso rege Thätigkeit widmete Schnabl der Erforschung der heimischen Lichenenflora; besonders die Umgebung von München hat Schnabl fleißig durchforscht; die Ergebnisse sind veröffentlicht in Bd. I, II und V der Berichte der Bayerischen Botan. Gesellschaft von Dr. F. Arnold („Zur Lichenenflora von München“) und im Bd. IV derselben Berichte von Prof. Lederer („Einige für Bayern neue Flechten“, Fortsetzg.). Viele der dort beschriebenen Flechten sind herausgegeben in Arnold, „*Lichenes Monacenses exsiccati*“ und in Arnold, „*Lichenes exsiccati*“. Auch von Flechten hat Schnabl ein reichhaltiges Herbar gesammelt und durch Arnold, „*Lich. Mon. exsicc.*“ (vollständig) und Arnold, „*Lich. exsicc.*“ (z. Teil) vergrößert.

Diese wenigen Worte geben nur ein sehr ungenügendes Bild der sehr umfangreichen Thätigkeit, welche Schnabl auf botanischem Gebiete entfaltet hat; rechnet man dazu die ausgedehnte Korrespondenz, die sich aus dem Verkehr mit vielen Botanikern, besonders fast allen bedeutenden Kryptogamenforschern, ergab, die Thätigkeit als Schriftführer, den Lehrberuf etc., so zeigt sich das Bild eines Lebens voll angestrebter Arbeit, das für die heimatische Floristik allzu früh geendet hat.



JOHANN NEPOMUK SCHNABL.